

128
83

A

Real-Encyclopädie

für

protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung

vieler protestantischer Theologen und Gelehrten

in zweiter durchgängig verbesserter und vermehrter Auflage

begonnen von

D. J. J. Herzog † und D. G. I. Plitt †

fortgeführt von

D. Alb. Hauck,

ord. Professor der Theologie an der Universität Erlangen.

Sechzehnter Band.

Tremellius bis Westminster Synode.



Leipzig, 1885.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

A

Gründung einer theologischen Hochschule in Genf durchsetzte und für die später dem Ant. Chevalier übertragene alttestamentliche Professur zunächst Tremellius zu gewinnen wünschte, hätte dieser, wie er sich schon 1551 von Cambridge aus bereit erklärt hatte, zur Unterstützung Calvins bei einer von diesem beabsichtigten Ausgabe der hebräischen Bibel nach Genf überzusiedeln, gerne dem Rufe Folge geleistet. Aber die Verhandlungen scheiterten an der Weigerung des Herzogs Wolfgang, Tremellius zu entlassen, da er denselben nicht entbehren könne (vgl. Corp. Ref., op. Calv. XIV, 53 f. XVII, 24, 309 f. und 477 f., dann XX, 462 f.)

Um dieselbe Zeit hatte der Pfalzgraf nämlich die Schule zu Hornbach gegründet und am 1. August 1558 Tremellius zum ersten Rektor des neuen Gymnasiums ernannt. Der schwierigen Aufgabe der Einrichtung und Leitung dieser Schule scheint Tremellius indessen nicht völlig gewachsen gewesen zu sein. Seine schwankende Gesundheit scheint es ihm namentlich nicht gestattet zu haben, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Herstellung einer tüchtigen Disziplin in der neuen Anstalt besonders für ihn als Ausländer und geborenen Juden haben mußte. Wenigstens wurde seinem Nachfolger im Rektorate, Ch. Hilspach, beim Amtsantritte die Weisung erteilt, bessere Ordnung und Zucht einzuführen. Zudem wandte sich Pfalzgraf Wolfgang damals unter dem Einflusse Marbachs immer mehr der streng lutherischen Richtung zu und nahm an der calvinistischen Lehrweise des Tremellius Anstoß. Schon nach zwei Jahren wurde dieser abgesetzt und mußte sogar auf einige Monate in das Gefängnis wandern. Trotz seiner eigenen bedrängten Lage fand Tremellius um diese Zeit noch Gelegenheit, seinen Glaubensgenossen in Meß, der Heimat seiner Frau, einen wichtigen Dienst zu leisten. Nachdem König Franz II. durch ein Edikt vom 5. Okt. 1559 den Evangelischen den Aufenthalt in Meß verboten hatte, waren Ende 1559 die Hugenotten Clervant und Peter von Köln nach Zweibrücken geflüchtet und traten auch mit Tremellius in Berührung. Als dann am 5. Dezember 1560 Franz II. starb, sandten die Meßer Evangelischen eine Deputation an den kgl. Hof nach Orleans, um wider freie Religionsübung zu erlangen. Tremellius schloß sich an diese Deputation an, welche wenigstens erreichte, daß den Hugenotten ein Bethaus außerhalb der Stadt Meß gestattet wurde.

Bald nachher wurde dem Tremellius endlich auch ein dauernder, seinen Fähigkeiten angemessener Wirkungskreis zu Teil. Als Kurfürst Friedrich III. sich dem reformirten Glaubensbekenntnisse zuwandte, wurde Tremellius am 4. März 1561 zum Professor des Alten Testaments in Heidelberg ernannt. Hier, wo er in Einem Geiste mit Boquin, Olebian, Ursinus und Andern eine erfolgreiche akademische Tätigkeit entfaltete und auch mehrmals das Rektorat verwaltete, fand er zuerst Nütze zu größeren litterarischen Arbeiten. Zunächst veröffentlichte er von ihm seiner Zeit in England nachgeschriebene Vorlesungen Buzers: *Libellus vere aureus D. M. Bucer de vi et usu sacri ministerii etc.*, Basil. 1562, 8°, u. *Praelectiones doctiss. in epist. D. Pauli ad Ephes. eximii D. M. Bucer, habitae Cantabrigiae anno 1551. Ex ore praelegentis editae diligentia J. Tremellii, th. Dris. Bas. 1562, Fol.* Beide Werke widmete er vornehmen Engländern, mit denen er in England bekannt geworden war. 1563 gab er in Genf einen Kommentar zu dem Propheten Hosea heraus (*enarrationes in Hoseam*). Sodann erschien zu Heidelberg *Jonathanis filii Uzria Chaldaica paraphrasis in XII prophetas minores. Latine per J. T. Heid. 1567, 8°*. 1569 veröffentlichte Tremellius in Lyon bei G. Stephanus unter dem Titel: *Interpretatio Syr. novit. Hebr. typis descripta etc., eadem latino sermone reddita* eine Ausgabe der alten syrischen Übersetzung des Neuen Testaments in hebräischen Typen und mit Vokalzeichen unter Beigabe einer lateinischen Übersetzung, sowie einer chaldäischen und syrischen Grammatik. Mit Herausgabe dieses wichtigen, von ihm der Königin Elisabeth gewidmeten Werkes wünschte er, wie schon früher bei der Edition des *Katechismus Calvini* in hebräischer Sprache (*Catech. Hebr. et Graecus. Paris. 1551, 8°* und *Catech. Hebr. 1554, 8°*), zugleich seinen jüdischen Stammesgenossen einen Dienst zu tun. Bald darauf begann er im Auftrage und mit Unterstützung des Kurfürsten Friedrich III. sein bedeutendstes Werk, eine lateini-

sche Übersetzung des Alten Testaments. Er verband sich zu diesem Behufe mit seinem späteren Schwiegerohne, Franz. Junius (s. den Art. Bd. VII, S. 315), welcher Ende 1573, um ihn kräftiger unterstützen zu können, aus Schönbau nach Heidelberg übersiedelte. Doch fiel der wichtigste Teil der Arbeit dem Tremellius zu. Das Werk wurde zuerst 1575—1579 in 5 Bänden Folio zu Frankfurt a. M. herausgegeben und fand allgemeinen wolverdienten Beifall. (Mäheres s. in dem Artikel: Lateinische Bibelausgaben in Bd. VIII, S. 465 f. dieser Realenckyklopädie). In die Zeit seines Aufenthaltes zu Heidelberg fällt eine Reise, welche Tremellius zur Ordnung von Privatangelegenheiten 1565 nach England unternahm. Von seinem nunmehr auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury erhobenen Freunde Parker aufs beste aufgenommen und auch von der Königin Elisabeth ehrenvoll empfangen, lehnte er doch das Anerbieten einer Professur in England dankend ab und kehrte nach einem halben Jahre nach Heidelberg zurück. In der Vorrede zu seiner 1568 bei H. Stephanus erschienenen und Parker gewidmeten syrischen und hebräischen Grammatik aber setzt Tremellius der Freundschaft, die ihn mit Parker verband, ein ehrendes Denkmal.

Doch konnte der alternde Tremellius in Heidelberg sein Leben nicht beschließen. Als nach Friedrichs III. Tode Kurfürst Ludwig VI. das Luthertum in der Kurpfalz widerherstellte, wurde auch er Ende 1577 entlassen und mußte abermals in die Verbannung gehen. Er wendete sich nach Meß und wurde von da bald nachher durch Heinrich de la Tour d'Auvergne als Professor der hebräischen Sprache an die von jenem neugegründete Akademie in Sedan berufen, wo er seine letzten Kräfte der französischen Jugend mit dem gleichen Eifer widmete, mit welchem er der italienischen, englischen und deutschen gedient hatte. In seinem vom 31. Juli 1580 datirten Testamente gibt er nachmals seinem Danke dafür Ausdruck, daß sich ihm Gott in Christo geoffenbart habe, und schloß, nahezu 70 Jahre alt, am 9. Oktober 1580 sein vielbewegtes Leben. Trotz seiner aller Polemik abholden Gesinnung hatte er mancherlei Verfolgung um seines Glaubens willen leiden müssen. In allen Wechselfällen seines Lebens aber bewarte er den gottergebenen Sinn, in welchem er in einer Zeit schwerer Heimsuchung am 8. Sept. 1554 an Calvin schrieb: *Scio id mihi utilissimum et honestissimum esse, quod de me benignissimus pater statuit*. Eine Frage war er einer der gelehrtesten Kenner der orientalischen Sprachen zu seiner Zeit. Vgl. M. Adam in vitae theol. exter. und F. Butters, Em. Tremellius, Zweibr. 1859. Die neuerdings im Corp. Ref. veröffentlichten Briefe nebst anderen Quellen ermöglichten eine Vervollständigung der von Adam und Butters gegebenen Notizen. Neh.

Trenga Dei, s. Gottesfriede Bd. V, S. 319.

Tribur. In den ersten Tagen des Monats Mai im Jahre 895 wurde zu Tribur in Anwesenheit des Königs Arnulf eine von drei Erzbischöfen — denen von Köln, Mainz und Trier — und von mehr als zwanzig Bischöfen besuchte Synode gehalten, die hauptsächlich darum unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, weil sie eine engere Verbindung des Königs Arnulf mit dem hohen Klerus begründete. Hatte nämlich der letztere bisher die Erhebung Arnulfs als eine vollendete Tatsache stillschweigend hingenommen, so war es nunmehr für das Königtum wie für den Episkopat ein gemeinsames Interesse geworden, gegenüber den weltlichen Großen, von welchen die königliche und die bischöfliche Gewalt gleich sehr bedroht war, in festem Anschlusse an einander sich gegenseitig zu stärken. Ein großer Teil der Beschlüsse betraf die Wiederaufrichtung der verfallenen Kirchenzucht, Beschlüsse, mit welchen meist nur die Aussprüche früherer Synoden aufgenommen wurden. Dann aber folgte eine Reihe wichtiger Canones, welche die versammelten Väter aufstellten; indem sie der König annahm, machte er dem hohen Klerus die bedeutendsten Konzessionen und kam ihm in umfassender Weise entgegen. So lautet Canon 9: Wenn ein Bischof in kanonischer Weise die Abhaltung einer Versammlung beschlossen und wenn der Graf auf denselben Tag, mag er nun um die vom Bischof anberaumte Versammlung wissen oder nicht, seine Versammlung festgesetzt hat, so geht die Versammlung des Bischofs vor, auf ihr sollen der Graf

und das Volk schnelligst erscheinen. — An Sonn- und Festtagen oder in der Fastenzeit darf kein Graf, überhaupt kein Weltlicher, eine Versammlung abhalten; auch darf keiner, der kirchliche Buße zu leisten hat, vom Grafen zum Erscheinen auf einer Versammlung gezwungen werden (Kan. 35). Alle Grafen des Reiches werden angewiesen, diejenigen festnehmen und vor den König führen zu lassen, welche, von den Bischöfen exkommuniziert, die kirchlichen Bußen nicht auf sich nehmen wollen, auf daß diejenigen, welche vor dem göttlichen Gericht sich nicht scheuen, dem menschlichen Richterspruch verfallen (Kan. 3). Diese Unterstützung der geistlichen Gerichtsbarkeit durch die Organe der weltlichen Gewalt findet sich auch im Kan. 20. Wer einen Geweihten verwundet oder sonst ein Unrecht ihm zugefügt hat, den soll der Bischof vor sich laden und den Grafen zum Gericht beiziehen, der Bischof bestimmt die dem mißhandelten Kleriker zu leistende Genugthuung, der Graf fordert von dem Übeltäter die Bezahlung des Königsbannes. Auch darüber hat der Graf zu wachen, daß Kirchenräuber den gesetzlichen Schadenersatz leisten (Kan. 7).

Der Episkopat versuchte aber auf dieser Synode, nicht bloß den weltlichen Gewalten gegenüber seine Stellung zu stärken, sondern sprach auch seinen Gehorsam gegen die römische Kirche aus. Der 30. Kanon sagt, man habe dem apostolischen Stule in voller Unterwürfigkeit und Demut zu begegnen und ein von ihm aufgelegtes Joch, wenn es auch kaum erträglich scheine, doch in frommer Ergebung zu tragen. „Wenn aber von einem Presbyter oder Diakon, der darauf ausgeht, Verwirrungen anzurichten und gegen unser Amt zu intriguiren, erwiesen wird, daß er ein unterschobenes Schreiben oder sonst etwas Unrechtes vom Papste beigebracht hat, dann hat der Bischof die Vollmacht, jenen Fälscher ins Gefängnis oder in einen anderen Gewarman so lange zu legen, bis er, der Bischof, schriftlich oder durch Gesandte mit dem Papst sich in's Einvernehmen gesetzt hat, damit nun dieser durch seine Abgeordnete entscheide, was das römische Gesetz in einem solchen Falle anordne“ (Kan. 30). — Daß die Synode die Metropolitanrechte Kölns über den Stul von Bremen anerkannt habe, meldet Adam von Bremen (Mon. Germ. SS. 7, 301).

Sehen wir hier den hohen Klerus im Bunde mit dem Königtum den weltlichen Großen gegenüber, so finden wir, wie fast 200 Jahre später auf einer Versammlung zu Tribur (im Oktober 1076) die weltlichen Fürsten mit einem großen Teile der geistlichen Fürsten und Papst Gregor VII. (s. d. Art. V, 377—384) zusammengehen, den König Heinrich IV. dem Richterspruch Gregor's unterwerfen, das deutsche Königtum gleich sehr von Rom wie von den deutschen Fürsten abhängig machen. Der König mußte versprechen, am 2. Februar des nächsten Jahres (1077) auf einem Reichstage zu Augsburg zu erscheinen, auf welchem der Papst und die Fürsten über ihn das Urteil sprechen werden; er solle sich die Lösung vom Banne auswirken, gelinge ihm dies nicht binnen Jahresfrist, vom Tage der Exkommunikation an gerechnet, so verliere er unwiderruflich das Reich. Wie man weiß folgte Canossa.

Die Akten der Synode von Tribur vom J. 895 liegen in mehrfacher Redaction vor; vor allem in den Konziliensammlungen bei Mansi XVIII, 131 sq.; Harduin VI, 1, 436 sq.; einiges in Mon. Germ. Leg. 1, 559. Andere Textüberlieferungen weichen teilweise sehr erheblich ab. Ausgiebige Belehrung hierüber bietet Phillips in den Sitzungsberichten der Akad. d. Wiss. zu Wien, Phil.-hist. Klasse 49, 713 f. Von der Synode handelt ausführlich Hefele, Konziliengeschichte 2. A., 4, 552—561 und Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reichs, 2, 395—399.

Kerler.

Trierer Konzil. Der Ruf nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern war seit den großen Reformkonzilien trotz ihrer Mißerfolge nicht verstummt. Zwar hatte Pius II. (1458—64) die Appellation vom Papste an ein allgemeines Konzil verboten, da der Papst über denselben stehe; allein unter den Streitigkeiten des Papsttums mit den weltlichen Mächten gegen Ende des Mittelalters war an eine genaue Durchführung dieser papalistischen Theorie doch

nicht zu denken; der französische König Ludwig XII. appellirte aufs neue an ein Konzil im Anfange des 16. Jahrhunderts, und als vollends erst Luther 1520 das selbe getan hatte, haben die deutschen Reichstage seit 1522 wiederholt auf die Einberufung eines Konzils gedrungen, von welchem nicht bloß die das Reich aufregenden Religionsstreitigkeiten geschlichtet, sondern auch alle die schreienden Übelstände abgestellt werden sollten, über welche man sich mit Recht beklagte. Dem Kaiser Karl V. lag außerdem aus politischen Gründen viel an der Beruhigung Deutschlands und damit an der Berufung des Konzils. Allein die Kurie fürchtete, daß ein allgemeines Konzil ihr nach dem Auftreten Luthers noch gefährlicher werden könne, als hundert Jahre vorher, und der Medicer Clemens VII. gravitirte in seiner Politik viel zu sehr nach Frankreich, als daß er zur Förderung der Interessen Karls ein Konzil hätte berufen sollen. In Deutschland hatte man zwar so fest auf ein solches gerechnet, daß der Nürnberger Religionsfriede nur bis zur Entscheidung desselben einen provisorischen Rechtszustand schaffen sollte. Allein so lange Clemens VII. lebte, dachte in Rom Niemand im Ernst an die Erfüllung dieses kaiserlichen Wunsches. Auch sein Nachfolger der weltfluge Paul III., welcher nach vierzigjähriger Tätigkeit als Kardinal mit der Taktik der Kurie voll vertraut war, schob die Berufung des Konzils hinaus, bis er es nicht mehr umgehen konnte. Zwar hatte er sich bald nach seiner Stulbesteigung äußerlich dazu willig gezeigt, auch ein Konzil auf den Mai 1537 nach Mantua einberufen, wodurch die protestantischen Theologen auf ihrem Konvente von Schmalkalden zur Anerkennung von Luthers „Schmalkaldischen Artikeln“ veranlaßt wurden; allein das Konzil kam doch nicht zu Stande. Erst trat Karls dritter Krieg mit Franz I. von Frankreich als willkommenes Hindernis in den Weg; dann folgte die merkwürdige Epoche, wo sich die Kurie an dem kaiserlichen Religionsgespräch zu Regensburg 1541 durch Kardinal Contarini beteiligte, so daß man vielleicht auf diesem Wege hoffte einem Konzile aus dem Wege gehen zu können; erst als der Kaiser sich anschickte, die religiösen Wirren in Deutschland entweder mittelst eines Konzils oder auf einem Reichstage auf eigene Hand zu schlichten, da kam ihm Paul III. notgedrungen zuvor und schrieb das Konzil für das Jahr 1542 nach Trient aus. Zunächst trat auch jetzt wider ein politisches Hindernis seiner Eröffnung entgegen; es war der vierte Krieg Karls mit Franz I. Erst 1545, als die Macht Karls V. auf die für Rom gefährliche Höhe gestiegen war, daß er hoffen durfte, selbständig den Protestantismus durch Waffengewalt niederzuschlagen und dadurch sein eigenes Übergewicht über Frankreich und das Papsttum sicher zu stellen, erst dann wurde das Konzil wirklich eröffnet, und zwar zu Trient, der Hauptstadt des italienischen Tyrols, in der bischöflichen Stadt, in welcher der italienische Kardinal und Bischof Madruzzo regierte und wohin der Papst von Rom aus jederzeit seinen Einfluß geltend machen konnte. Ein freies deutsches Konzil, nach welchem man in protestantischen Kreisen verlangt hatte, war das also nicht; denn Trient war und ist noch heute eine italienische Stadt (Trento). Ein ökumenisches Konzil, wie es sich nannte und wie es noch heute vom ganzen römischen Katholizismus aufgefasset wird, ist es auch nicht gewesen; denn es sind nie alle christlichen Völker, nicht einmal die des christlichen Abendlandes da vertreten gewesen (aus Deutschland nahmen in den beiden ersten Perioden nur 8 Bischöfe Teil, später noch weniger, die Franzosen fehlten in der zweiten Periode gänzlich; in den wichtigsten Sitzungen, wo über heilige Schrift und Rechtfertigung dekretirt wurde, waren nur etwa 60 Prälaten auf dem Konzil, darunter kein einziger deutscher (cf. Theiner, Acta genuina I, 89 sqq.)). Das Trienter Konzil gilt aber doch mit Recht als Regeneration des römischen Katholizismus; der römische Hierarchismus und die römische Wertheiligkeit rafften sich zu einer entschiedenen Abwehr des Protestantismus auf und gaben in Verfassung und Dogma der römischen Kirche das Gepräge, welches sie seitdem unverändert behalten hat, so daß die vatikanische Synode im Jahr 1870 auf den Trienter Verfassungsbau nur das krönende Dach zu setzen brauchte; das Trienter Konzil scheidet die römische und die protestantische Welt noch heut; darauf (nicht auf dem gleichzeitigen Spiel der europäischen Politik) beruht seine Wichtigkeit.